

## Bericht über mein Erasmussemester in Strasbourg 2014/2015

Bereits zwei Wochen vor Semesterstart bin ich nach Strasbourg angereist, um mich etwas einzuleben. Das würde ich auch jedem empfehlen, denn in der Zeit konnte ich mich stressfrei um die nötigen administrativen Dinge kümmern. Neben der Einschreibung muss man als Medizinstudent in Frankreich beispielsweise auch ein französisches Konto einrichten, denn man bekommt für die Praktika einen geringen Lohn und den überweist die Fakultät nur auf französische Konten. Außerdem ist es gesetzlich vorgeschrieben eine Versicherung für seine Wohnung abzuschließen. Ich habe einen Platz in einem katholischen Studentenwohnheim gefunden, welches aber allen Konfessionen offensteht. Meine zwölf Mitbewohner sind bis auf einen Kommilitonen von mir, der im Laufe des Semesters einzog, allesamt Franzosen und studieren die verschiedensten Fächer von Archäologie über Biologie bis Informatik, Jura oder Volkswirtschaft. Diese bunte Vielfalt war sehr interessant und bereichernd. Zudem war ich angewiesen, mit ihnen auf Französisch zu reden und machte so schnell sprachlich große Fortschritte. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil, denn wenn man in die „Erasmus-Blase“ zu sehr eintaucht, kann es schnell passieren, dass man eventuell ein bisschen Englisch, Spanisch oder Italienisch lernt, aber kaum dazu kommt, sein Französisch zu verbessern.

Auch von Seiten der medizinischen Fakultät wurden wir Austauschstudenten sehr herzlich empfangen und nach einem gemeinsamen Willkommensabend in der Fachschaft konnte man sich für die Zeit seines Aufenthalts einen „Erasmus-Buddy“ aussuchen. Gemeinsam mit zwei deutschen und zwei spanischen Erasmusstudenten wurden wir von Guillaume und Anne-Sophie „adoptiert“. Das Konzept war super und wir besuchten über das Semester verteilt verschiedene Konzerte und veranstalteten neben einem französischen auch einen spanischen und einen deutschen Kochabend mit Spezialitäten aus dem jeweiligen Land. Überhaupt war es ein tolles Gefühl, Mitglied der „Erasmus-Gemeinschaft“ zu sein. Neben den großen Gruppen aus Spanien, Italien und Deutschland gab es Studenten aus Norwegen, Luxemburg, Belgien, Tschechien etc. Gerade in einer Zeit, in der die Frage nach der europäischen Identität immer wieder in den Blickpunkt gerät, war es toll, die vielen Gemeinsamkeiten zu entdecken, die uns verbinden. Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Stärke unseres Landes würde ich mir wünschen, dass sich Deutschland mehr für die schwächeren Länder in Europa einsetzt.

In fachlicher Hinsicht habe ich auch viele neue Eindrücke gewonnen. Das Medizinstudium ist in Frankreich grundsätzlich anders aufgebaut: ein Semester gliedert sich in zwei Monate Vollzeitpraktikum in der man als « Extern » auf einer Station arbeitet und zwei Monate in denen man Kurse und Vorlesungen besucht. Dadurch ist die Ausbildung deutlich praxisnäher als in Deutschland. Gleichzeitig ist es aber auch sehr intensiv und ich würde den Arbeitsaufwand als deutlich höher einschätzen. Daher rate ich dazu, es mit der Kurswahl nicht zu „überstürzen“. Die Klausuren in einer anderen Sprache zu schaffen ist ohne hin schwer genug und man sollte auch noch Zeit übrig haben etwas von der Kultur und dem Land mitzubekommen.

Ich habe im ersten Monat Pädiatrie gewählt und mein Praktikum auf der Neonatologie absolviert. Drei Mal in der Woche hatte ich zusätzlich theoretischen Unterricht im Krankenhaus. Neben der klinischen Untersuchung der Säuglinge fand ich auch interessant, wie unterschiedlich die Eltern mit ihren Kindern und der besonderen Situation im Krankenhaus umgingen. Viele der Säuglinge auf unserer Station waren Neugeborene und in diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig die Bindung zwischen den Eltern, insbesondere der Mutter, und ihrem Kind zu stärken. Im zweiten Monat wählte ich ein Praktikum in der inneren Medizin. Dies stand in einem großen Kontrast zu der Neonatologie, da dort die Patienten vorwiegend sehr alte Menschen waren. Ich habe jedoch deutlich gemerkt, wie sich mein Französisch bereits verbessert hat und konnte auf dieser Station auch teilweise eigenständig arbeiten. Beeindruckt hat mich die Vielzahl der verschiedenen Krankheiten zahlreicher Patienten. Gemeinsam mit drei französischen Studenten untersuchte ich die Patienten, wir führten die Akten und stellten die Patienten bei der wöchentlichen Chefarztvisite vor.

Im zweiten Teil des Semesters belegte ich die Fächer Dermatologie, Geriatrie und Radiologie. Dermatologie in Französisch war eine besondere Herausforderung, da die Vokabeln sehr speziell sind und sich oftmals auf winzige Haut- und Form- Unterschiede und kleinste Strukturen beziehen. Gerade dieses Fach hat mir jedoch auch viel Freude bereitet, da die Kurse gut und anschaulich gestaltet waren. In der Radiologie lernten wir die unterschiedlichen Bildgebungsverfahren kennen und übten uns in dem Befunden erster Bilder. Es war ein guter Einstieg in die Thematik aber dennoch viel zu knapp um der Fülle an möglichen Befunden, die einem Arzt in der täglichen Arbeit begegnen können, gerecht zu werden. Geriatrie ist als Fach unter den Studenten nicht unbedingt das beliebteste, hat aber, wie ich selbst im vorigen Monat auf der inneren Station merkte, aufgrund der vielen älteren Menschen in unserer Gesellschaft eine große Relevanz. Mir wurde auch erst durch diesen Kurs bewusst, dass es in dieser Altersgruppe für viele Medikamente die verschrieben werden keine wissenschaftliche Evidenzgrundlage gibt. Die Nebeneffekte und Interaktionen die auftreten können, wenn ein älterer Mensch täglich zehn Tabletten einnimmt kann bislang noch niemand überblicken.

Strasbourg ist eine wunderschöne Stadt und bietet auch in kultureller Hinsicht viel. Ich würde jedem Erasmus-Studenten empfehlen sich daher die sogenannte „Carte Culture“ gleich bei der Einschreibung zu kaufen. Damit bekommt man einen deutlich billigeren Eintritt in sämtliche Museen, Konzerte und Kinos der Stadt. Weiterhin gibt es ein umfangreiches Sportangebot an der Universität und es werden regelmäßig äußerst günstige Ausfahrten angeboten, beispielsweise zum Skifahren in die Vogesen.

Insgesamt bin ich von meinem Erasmussemester begeistert und kann es wärmstens weiterempfehlen. Man sollte sich von dem bürokratischen Aufwand nicht davon abhalten lassen, sich zu bewerben. Für die, die gerne ein Semester lang durchfeiern wollen, ist Medizin in Frankreich aber generell nicht die beste Wahl. Nicht, dass man hier nicht wunderbar feiern kann, aber um die Prüfungen zu bestehen, muss man schon auch etwas tun. Das lohnt sich dann aber auch und man kommt auch fachlich weiter.